

ICH GEHE AUF FUHLUNG AN DEN FUSSOHLEN ...

eine kritische reaktion  
auf die politische betaetigung von  
jansen, sieger, wilke & flanzendoerfer

UDO WILKE

... das alles ist verflucht  
ich geh und find

kein ende ruft zurück  
dein kleid in unsere helle  
schwärzt schwarz schwarz  
ist alles ringsumher

\*\*\*

JOHANNES JANSEN

Rückwärts und schwarz ist der Anfang

I.

In kalten Zügen  
Durchs Land  
Rückwärts und schwarz  
Gegen Abend  
Nachts  
Unterm Pflaster  
Das Meer  
Hören  
Das Gras  
Hören  
Die geschlossene Hand

\*\*\*

ULRICH ZIEGER

\*\*\*

der gestank der anfang ist bekannt  
die uralte geschichte eingehüllt in den verlausten mantel  
in den filz der nacht  
am schwarzen fluß erwach ich

stunden nicht mehr warm geworden

\*\*\*

... stunden nicht mehr warm geworden; & obwohl jansens schwarz durchaus als das gegensteuck zum schwarz der anderen zu verstehen ist, markieren diese bruchstuecke dreier gedichte eine gemeinsamkeit; nach der gemeinsamkeit im wirklichkeitsempfinden habe ich gesucht. mit der poetischen reflektion ihrer wirklichkeit gehen die autoren jedoch verschieden weit & sie gehen verschiedene wege (so weit so gut stimmt aber auch nicht, denn abgesehen von einem annaehlernd gleichen grad handwerklicher fertigkeit gehen sie mit einem unterschiedlichen mass aufrichtigkeit um). Johannes jansen, ulrich zieger, udo wilke & frank flanzendoerfer sind autoren zwischen neunzehn & dreiundzwanzig. wilke lebt in halle, die anderen in berlin.

vielleicht waere es angebracht in diesen zusammenhang aufzulisten, wie oft in den von mir gelesenen gedichten der einzelnen autoren gekotzt wird. da wird viel gekotzt, aber auch viel gesoffen; gefickt wird mehr gut als schlecht, weitaus seltener gut sind die traume, geilheit offerieren alle vier, von gift ist die rede & immer wieder von farben, von witwern & weisen (was mir hier im allgemeinen das selbe zu sein scheint), von konzentrationslagern, von gott als dimension oder black books jedoch kaum als instanz & als eine christliche schon garnicht. bei wilke & zieger sehe ich keinen vorrat, aber auch keinerlei ballast an illusionen, sich in das komplekse et was, wofuer hierzulande flaechendeckend der terminus gesellschaft okkupiert wird, ohne identitaetsverlust wesentlich einbringen zu koennen; flanzendoerfer mag mit dieser problematik zunaechst nur kokettieren, waerend jansen es vorzieht sie zu ignorieren; wahrscheinlich sieht er sich einer solchen begegnung auch nicht

gewachsen. das enorme defizit an moeglichkeiten, das defizit an anteilnahme ueberhaupt, verstehe ich hier als eine der massgeblichen ursachen fuer poetische be ~~tiische~~ betaetigung (fuer zieger ist das gedicht zuweil en nichts weiter als der notwendige abstellraum fuer jedes zuviel; auch ein zu wenig kann zuviel werden), keinesfalls aber als den anlass fuer irgendein gedicht. die gesamtheit der mir vorliegenden tekste vermag eine solche hypothese nicht zu wideriegen. in wilkes & ziegers gedichten, aber auch in den von jansen, artikuliert sich permanent ein beduerfnis nach intensitaet (letztendlich artikuliert es sich in den arbeiten aller dieser vier autoren; jedem von ihnen ist liebe wichtig, auch wenn flanzendoerfer den ihr seinerseits beigemessenen stellenwert mit aufgesetzter rotzigkeit kaschiert & jansen offenbar primaeur um das geliebtsein bemueht ist), aber bereits im poetischen verfahren kommen die autoren diesem beduerfnis mit einem jeweils verschiedenen hohen anteil an ernsthaftigkeit nach.

JOHANNES JANSEN tummelt sich auf bunt ausgeschilderten allgemeinplaetzen; hier schlendert er, schleicht & stolpert. hierher projiziert er die problematik seiner, weitestgehend gemaessigten, abenteuer. auch wenn jansen mittels maessigung pragmatisch orientierten normen seiner umwelt naeher steht, oder auch nur gerechter wird als die anderen autoren drei, liefert der alltag noch nicht in ausreichendem masse den (volker braun) stoff zum leben. den erschreibt jansen (wilke arbeitet aehnlich, flanzendoerfer erwahne ich in diesem zusammenhang mit einiger skepsis); hierbei ist seine technik weder subtil noch brisant, die langatmig bewegte problematik jedoch durchaus diffizil. selten werden die strukturen konturiert, zeichnen sich aber konturen ab, dann funktioniert ein mechanismus, der aus dem aufgeschuetteten tekstapparat heraus reagiert, &

der laesst vergessen. immer wieder aufschuettungen von wort & bildmaterial, wobei jansen wenig kritisch seine entdeckungen & erfindungen in jeweils anderen konstellationen bis zur erschoepfung offeriert; dabei verregnen die metafern, zerschwimmen die sentenzen & die strukturen weichen bis zur unkenntlichkeit auf. mit bedauern lese ich oft einen tarkowski ohne feste bestandteile. ich kann mich des eindrucks nicht erwehren, dass hier die argumentation einer haltung eines eklektizismus bedarf, der rein formal garnicht augenfaellig ist. jansens auseinandersetzungen stehen keine grossen geschuetze, was auch nicht jedermann sache ist. aber diese pathetisch drapierte quichotterie & dann noch der umgang mit einem florett von gummi ...; das tut niemandem weh & verhilft doch genauso wenig zu einem schmunzeln. jansen konstatiert zuweilen praegnant: ... Das Meer hörst/Und das Maul hältst ..., oder: ... Man sollte nur auf die Zukunft warten/Und er wartet auf die Zukunft/Und ist nicht böse ... das resultat genauer beobachtungen, auch solcher an sich selbst, veranlasst den autor eine bueropausenweisheit zu notieren: ... Ganz ohne ein Zutun geht es nunmal nicht ...; ich bin peinlich beruehrt. schreibt jansen: ... Von Scherbe zu Scherbe/Komme ich weiter/Ohne einen Zusammenhang Zu erkennen ..., so empfinde ich in diesem zusammenhang das adverb weiter als anmassung. heisst es in den zeilen davor: ... Die scharfen verstaubten Kanten/ Der zerschlagenen Glasscheibe ..., so ist dies ein ganz selten krasses moment eines vierzig seiten umfassenden manuskriptes. & obwohl jansen das meer hoert, bleibt er dabei ebenen & horizonte zu dekorieren; auf schuettung fuer aufschuettung. mir misfaellt der versuch unzureichende zustaende, nicht erscheinungen, mit requisiten auszustatten, die diese ertraeglich erscheinen lassen. wenn einer von zusammenhaengen weiss, sich

aber in keinen wirklichen Klaerungsprozess bemueht, diese zu begreifen, wird er sich dem Vorwurf des Opportunismus schwer entziehen koennen. Wahrend die wesentlich kreativen Momente bei Jansen aus dem Erschreiben resultieren, beschreibt ULRICH ZIEGER weitaus mehr.

als erstes von Ziegers Gedichten habe ich Figur eines Rückfalls gelesen: ... zwei Gehirne im Schädel/zwei Herzen wie Vögel ...; der ungeschliffene Zusammenklang pegelte meine Erwartungshaltung ~~hoch~~ ein. Aber diese Rabiate Konsonanz setzt sich in einem Singsang ab; keine Dissonanzen mehr, wenn man den Stoff gefressen hat. Zieger kanalisiert seine Schreibwut in einen strapaziosen Singsang. & diesem banalen Formzwang wird er durchgehend & ohne Bedenken gerecht. Das wesentliche befreit sich ebenso wenig vom Aufwand wie bei Jansen, vor allem nicht von den An-Attributen. jedoch ist die Ursache hierfür bei beiden nicht überall die selbe; Schreibwut registriere ich bei Jansen nicht, eher den Hang zur unaufhörlichkeit, auch nicht diese potentielle Energie eines Staus, diese motivierte Aggressivität, diese plebejische Wut & diese Geilheit die sich Platz macht; alles was weitestgehend als Begehrten verstanden werden kann geht mit dem Papier ab. Ich bemerke dass bei Zieger so vieles hinter den Spalten eines Lattenzauns geht & eigentlich gehört er auf die andere Seite (sollte es die für uns geben); Ziegers Wir kommt nicht von ungefähr. & wird hier ein Gettosyndrom transparent, so kann das für den Autor ein Problem sein, selbstverständlich ist es nicht, dann würde das Problem als Status quo kultiviert. Ziegers Herumschlagen mit überkommenen Werten & Kategorien veranlasst ihn aber nicht das mit der althergebrachten Wertung belegte Vokabular (... wenn einer seinen Brei in deinen Wodka kotzt ..., ... die Schmarotzer nah der Wunde wo ...),

... und manchen winter seht uns den kantinenfraß erbrechen ..., ... da treiben kadaver im schaumigen fal lrohr ..., die in speichel wuchsen armseeliger dörfer ..., und so weiter), welches ihm bisher vorgeschrieben worden ist, ad absurdum zu fuhren oder anders zu nutzen; zieger bleibt dabei es sich gefallen zu lassen, ob wohl es ihm garnicht gefallen darf (ich glaube dem autor keine masochistischen ambitionen). & nicht allein das; auch dem beherrschten singsang wird tribut er bracht, in form der fuer den ausverkauf verbilligten wörter (aug, ost, heut, gebirg, hintüber, auglicht, ... und das ich nie verstehen werd). so weit so laestig. ziegers handhabe wenig origineller klischees ermoeglicht betroffenen gemuetern eine bequeme, oberflaechliche, kurzlebige identifizierung mit autor & tekst; in der poesie halte ich identifizierungsмоeglichkeiten ohnchin fuer bauernfaengerei, so simple aber fuer ~~HHHH~~ schweinereien. zieger besorgt die empoerung stellvertretend (kundendienst) & seine betonierte werteskala simplifiziert die anzeige auf gut & ~~schlecht~~<sup>schlecht</sup>, obwohl sich daneben alles ueberschlaegt:

...  
und herabgestürzt entwürdigt  
/in den freien selbstgesprächen  
mit dem wind von süden unterbrochen  
/vor dem küchenfenster  
liegt die drossel in meiner stimme  
/kreischend schwankend fast  
erschlagen kam sie aus dem regen meine stirm ist  
angeschwollen meerbreit  
meine rückkehr zu den meeren  
und der tag schließt sich ein

...  
elke erb sprach vom meer als indikator fuer das aus  
mass der sehnsucht unserer (der juengeren autoren) ge

neration; ulrich zieger veranlasst das zumindest den status quo der sprache zu verlassen (meerbret ist ei ne ganz eigene bedingung). zieger, der oft haarscharf an schwulst vorbeimanevriert, was den teksten brisanz gibt, kriegt, auf grund seines kotaus vor den totalen forderungen eines abgestandenen formgefuehls, manchmal nicht/ mehr rechtzeitig die kurve (... in faulige trop fen des morgens gewebt ...). weiss gott was ihn veran lasst diese zwangslaeufigkeit zu respektieren, wobei sicherlich noch eine gehoerige portion unaufmerksam keit & die bereits bei jansen diagnostizierte wenig kritische arbeit am tekst sich dazu gesellen. zieggers inflation des aufwands erinnert mich zuweilen ungut an die leidlich beklatschte manie tuebk2scher musealbom bastik. ich glaube einem autor, bei kraftekserzizien wie sie zieger nachzuweisen sind, nicht den ballast der ohnmacht, welchen zieger mit sich (wofuer nur) herumschleppt. lyrik ist praedestiniert dafuer negativ probleme abzuarbeiten; ich nehme aber vor allem diesem autor eine solche praksis in der totalen nicht ab; das ist mir zu einfach. die suggestivwirkung seiner tekste, die produktive, kommt eher zufaellig als bewusst zum tragen. zieger weiss zu viel (ohne dem enormen erfah rungspotential waere ihm die art beschreiben nicht moeglich), sich mit wirklich gutem gewissen immer wieder ohnmaechtig wiederzufinden. wenn die anderen autoren erschreiben, resultiert das im wesentlichen aus dem erfahrungsdefizit, welches unter anderem auch dem be duerfnis nach intensitaet tagaus tagain keine bruecke baut. zieger waere, mit dem rueckhalt wirklichkeit den er hat, praedestiniert wesentliches zu erschreiben. ziegers empfindsamkeit gegenueber moeglichkeiten reibt sich an erwachnten bretterzaun & die bunte bitterkeit ist das resultat der eksistenz der anderen seite. aber der tekst, ist er <sup>zentral</sup> ~~primär~~ abstellraum, bleibt hinter

seinen moeglichkeiten zurueck. zurueck zur sprache,  
oder besser, zum kompleksen tekst (ziegers pfennigweis  
heit kotzt mich an ~~&~~ ich wuenschte dass der groschen  
faellt):

zur situation

nur soviel noch  
die letzten wochen hatte ich ein nervenfieber  
mein gehirn war eine aufgebluete rote wunde  
wo ich fortging ließ ich ungezahlte leere flaschen liegen  
meine nächte waren kurz  
und so blieb kaum ein bild auf meinem herzen in der schwebe  
eh es zu den anderen zerbrochenen hinunterfiel

so weit bin ich  
und weiter bin ich nicht gekommen

... abgesehen von einer punktuell durchaus angebrach  
ten kritischen argumentation gegen bestandteile des  
tekstes, ist er dennoch einer der fuer mich klaren &  
kommentiert ziegers handicap an sich konkret. mir  
liegt es fern haltungsnoten zu verteilen; ziegers &  
wilkes gangart zu ermitteln, taugt aber eine profane  
gegenueberstellung von aussagen.

...  
die angst duckt sich  
zum sprung und dann  
fang ich wieder von  
vorne an

den gedichten von UDO WILKE auszuege zu entnehmen, an  
hand derer analytische arbeit betrieben werden koennte,  
bereitet mir schwierigkeiten. wilkes tekste sind in  
sich geschlossen & funktionieren im wesentlichen kom

pleks. wilkes denk & tekstimmanente strukturen sind durchschaubar & von dem bestreben nach klarheit ge praeigt. formale unzulaenglichkeiten sind darum auch sehr augenfaellig. die dominanz der traditionellen inhaltlichen aussage steht wilkes tekststruktur oft im wege bewaeltigt der autor die auftretenden komplikationen nicht, buesst der komplekse tekst enorm an qualitaet ein. so erliegt der autor zuweilen der unglaublichen faszination etablierter arroganz & dumheit (... keine schwulen sauern/und kein intellektueller eierkopp/ hier spricht deutschland ...), die er als klischees mit einer anderen motivation als zieger benutzt & hier fuer leistet weniger traurigkeit als wut den vorschub (ich bemerke auch weniger wunden als verletzungen); eine wut die wilke auch zu ungewollten plattetueden (... sei ein mann in dieser/feministischen/welt/bella marie ..., ... Jaah ... jaah ach Scheiße ...) & ~~staatskaisigen ly~~ rismen ( ... martinidiffuse leutseeligkeit ..., ... in den vakumbereichen der verfuehrten fratzen ...) veranlasst. wilke laesst sich im spektrum noch vom banalsten animieren, wirklichkeit erfahren zu wollen. sein intensitaetsbeduerfnis ist der moment dienlich, dem er vielleicht schon morgen ueber ist. ich nehme an, dass sich hier die oede der provinz im kontrast zur relativen turbulenz einer stadt wie berlin kreativ bemerkbar macht; wilke erschreibt, obwohl die gedichte erst sekundaer gewerberaeume, primaer aber noch abstellraeume sind. wilke suggeriert die hoffnung, je lauter um so nachhaltiger, mit vulgarismen aktivistisch provozieren zu koennen, was aber mehr zur nachsicht denn zur aufmerksamkeit bewegt. in ihrem plebejischen selbstverstaendnis kommen sich wilke & zieger nahe, wilkes strukturen sind aber zunaechst logisch, wobei die atmosfaere der gedichte eher durch wortwert als wortbeziehung erfassbar wird (wilkes worterfahrung ist

die eines aufmerksamen anfaengers). den neueren[arbei]ten des autores ist eine verunsicherung im selbstverstaendnis des verfahrens anzumerken, die mich erstaunt. die diskrepanz zwischen assoziativen & logischen reaktionen wird diskreter, ein redefluss setzt sich auf kosten inhaltlicher problematik durch, die diskrepanz als solche aber bleibt erkennbar; der art zustand je doch ist unhaltbar. perspektivisch kann wilke nur mit tels eines professionellen, nicht betriebsblindem, balanceaktes innerhalb dieses spannungsfeldes, im verfahren kreativ sein. was mir fuer die arbeiten von wilke bemerkenswert scheint ist, sie als prozess an sich & nicht als zustand zu begreifen & zu rezipieren. einer, dessen arbeiten ebenfalls assoziativ orientiert sind, ist FRANK LANZENDOERFER. der stellenwert der assoziativen komponente ist hoher als bei wilke, wobei das klangassoziative moment dominiert.

flanzendoerfers erste gedichte waren das ausschliessliche resultat von klangassoziationen; hell & leicht. die Leichtigkeit mit der er seine gebilde erstellte war ungewoehnlich. & das verfahren am ehesten als schoepfungsakt aus dem vagen heraus zu charakterisieren. flanzendoerfer liess seine fantasie allein verfahren, als sich der autor aber mit ihm bis dahin unbekannten arbeiten in unueblichen sprachbenutz verwandter autores konfrontiert fand, wurde ein, in kontekst letztendlich sozial relevanter, anspruch an den tekst bemerkbar. diesem anspruch ist er, als ursache hierfuer konstatiere ich zunaechst die mangelnde konsequenz dialektischer problembewegung, nicht mehr gerecht geworden. von der Leichtigkeit konvertierte flanzendoerfer zur Leichtfertigkeit, von einer tendenziellen dynamik zur statik, von der Anspruchslosigkeit zur Koketterie. nachdem flanzendoerfer daraufhin versuchte das klangassoziative verfahren

zur beschreibung zu nutzen (... einfalt bewaldet idylle vorm verwunschenen haus denkt den schenkel hinauf & belauert den faum hintern zaun im dunkeln ...), skandiert er mittlerweile die willkuerlich zurechtgedroschenen reizmittel (... meschugge mastubriert/& stark gemacht/bis es schwarz wird ..., ... dia- & vaginal kreuzweise/tat twam asi/von mir aus ...). hinzu kommt, dass dem autor en masse plagiate nachzuweisen sind, wo bei ihm ein epigonales verhalten nicht eigen ist, da er keiner haltung, ausser der eigenen, hiermit entsprechen kann. flanzendoerfer erledigt jede tekstimmanente problematik laks & glatt. eine so selbstgefaellige & leichtfertige handhabe der portion begabung, die ich dem autor unterstelle, empfinde ich als infantile wichtigtuerei, die mir wiederum eine intensivere auseinandersetzung mit seinen arbeiten verwehrt. wo ich bin ist nichts & ueberall kann ich nicht sein; in den siebziger jahren wurde so von schobert & blaeck ein ihrer seits als beruehmt apostrofierter kollege zitiert. die bestandsaufnahme der kreativitaet flanzendoerfscher arbeiten der letzten zeit veranlasst mich, dieses zitat kommentierend anzubringen.

nehmen wir uns die freiheit der publikation, kommen wir zumindest innerhalb dieses rahmens nicht umhin, uns mit jeder, & sei es noch so subjektiven, reaktion konfrontiert zu erleben.

der den arbeiten beizumessende anspruch der autoren kunst zu produzieren, dem sie alle mehr oder minder gerecht werden, war fuer mich der anlass zur auseinandersetzung mit diesen arbeiten (hier geht es um keine denkuebungen, gedaechtnisprotokolle oder ueberlegtheiten in quasi lyrischer aufmachung, wie sie einem immer wieder zur begutachtung anempfohlen werden). schon allein die ser umstand genuegt von allen vier autoren einmal mehr beachtenswertes erwarteten zu duerfen. wenn aus anlass

der suche nach einem gemeinsamen wirklichkeitsempfinden der autoren eingangs drei reflektionen zur anfangs problematik zitiert werden, sollte man dieses bei der rezeption aller arbeiten nicht unberuecksichtigt lassen. keiner der vier autoren wird sich als anfaenger verstehen (mit einem solchen selbstverstaendnis kaeme wohl kaum die inanspruchnahme von oeffentlichkeit zur geltung). die infragestellung & gegebenen falls auch die verunsicherung von standpunkten oder gangarten scheint mir fuer jeden autor, sei sie nun permanent oder zyklisch, unbedingt wichtig; vor allem wenn es um anfaenge eines solchen literarischen potentials geht. im kontekst glaube ich diesen tekst hier doch am ehesten an einem flanzendoerferzitat orientiert zu wissen:

ICH GEHE AUF FUEHLUNG AN DEN FUSSOHLEN ...

berlin, august 85